

Lesefreude und Kreativität dank Spielgeschichten

VOM LESEFRUST ZUR LERNVERWEIGERUNG

Ein leider oft tabuisiertes schulisches Problem könnte bald auch für die ganze Gesellschaft zur Belastung werden: Für zahlreiche Kinder wird Lesen nach der Alphabetisierung zur Last. Sie lesen bestenfalls noch im Unterricht, unter Zwang oder dank flüchtiger Anreize. Vor allem bei Knaben und Migrantenkinder ist ein solcher „Leseknick“ nicht selten bereits auf der Unterstufe zu beobachten. Diese „Risikokinder“ fallen gleichsam in ein Leseloch, aus dem sie kaum mehr herausfinden. Das Leseloch wird zum Bildungs- und Kulturloch für das ganze Leben. Lesemüdigkeit an der Volksschule trägt zudem wesentlich zur zunehmenden Lernverweigerung bei, deren Folgen nicht bloss Lehrpersonen, sondern auch immer mehr Lehrmeister beklagen.

LESEATTRAKTIONEN OHNE WIRKUNG BEI LESETRÄGEN KINDERN

Lesefrust entsteht bei Risikokindern, obwohl immer mehr attraktive Lese-strategien und Leseaktionen angeboten werden, die zum Lesen motivieren sollen: Antolin, stille Lesephasen in Sprachlektionen, Leseecken, attraktive Bibliotheken, Lesenächte, Lesesommer usw. Dank ECDL und zahlreichen Hilfsmitteln wird ausserdem die Alphabetisierung verkürzt, das Textverständnis von Anfang an vor die Lesetechnik gestellt, Schreiben und Lesen parallel gefördert, Sprechen leider weniger. Neuere Lesefibeln enthalten ausserdem Effizienz steigernde Substrate aus früheren Leselernmethoden. Das alles sind wertvolle Anstrengungen, die beim elitäreren Teil der Kinder nachhaltig Früchte tragen, die für Risikokinder aber leider oft wirkungslos bleiben. Es sind aber diese Risikokinder, denen wir vorrangig unser Augenmerk schenken müssten. Denn frustrierte und überforderte Kinder belasten im Klassenplenum andere Kinder und erhöhen die Gefahr einer Nivellierung nach unten. Dies ist einer der Gründe, weshalb zahlreiche Eltern ihre Kinder in eine Privatschule schicken.

Warum aber der Leseknick, ja sogar die Leseverweigerung vor allem bei Kindern am Bildungsrand?

Als wichtigste Ursachen sind wohl konkurrierende attraktive Medienangebote sowie eine erlebnisarme, zu kopflastige Lese- und Sprachförderung auszumachen. Lese- und Lernverweigerung sind letztlich die Folge einer Bildung mit einer einseitigen Qualitätsbeurteilung, bei der nicht-kognitive Ressourcen weitgehend übergangen werden. Dadurch werden vor allem Risikokindern wichtige Erfolgserlebnisse vorenthalten. Jedes Kind braucht aber Anerken-

nung und Erfolg in der Gemeinschaft. Erfolgserlebnisse ausserhalb herkömmlicher kognitiver Leistungsbeurteilung stellen für lernschwache Risikokinder wohl die beste Lernmotivation und Integration dar, dadurch auch eine wichtige Gewaltprävention.

IM WETTBEWERB ZU KONKURRENZMEDIEN

Heute können sich die Kinder Informationen und Spass viel bequemer und lustvoller über elektronische Medien beschaffen als über Bücher. Wenn die Schule Unterstufenkindern literarisch noch so wertvolle Bären geschichten anbietet, dann mögen sich manche Kinder daran ergötzen. Mindestens ein Drittel der Knaben einer Unterstufenklasse sieht aber täglich keine niedlichen Bären am Fernsehen, im Internet, bei Computergames, sondern furchterregende Zombies und Monster. Diese Knaben kämpfen interaktiv mit brutalen Waffen gegen Metallkrieger, fahren und fliegen interaktiv mit aggressiv-schnellen Fahrzeugen. Solchen Medienkonsum mag die Schule zu Recht bedauern. Sie kann ahnungslose Eltern besser informieren und mehr in die Pflicht nehmen, aber sie muss sich diesem Medienwettbewerb stellen. Nicht indem sie die grassierende „Medieneinsamkeit“ der Kinder vor elektronischen Medien übernimmt und völlig auf das individuelle Lesen setzt. Auch nicht, indem sie Lesestoff mit Zombies, Monstern, Weltraumwaffen bietet, sondern andere spannende Inhalte mit starken Identifikationsfiguren, Fantasy, ungeschminktem Realitätsbezug und vor allem mit kreativer Interaktion. **Nicht Interaktion mit der Maus, der Tastatur oder der Konsole, sondern** Interaktion im gemeinsamen Spiel, vor allem dem Rollenspiel. Und dies während der gesamten Primarschulzeit. Kurz: Spielgeschichten können das Lesen auch für Lesefaule zum nachhaltigen Erlebnis machen. Gemeint sind Geschichten, die von Anfang an als Spielgeschichten mit vielfältigsten Spielhandlungen angelegt wurden, aber auch bekannte Kinderbelletristik mit hohem Spielgehalt. Handlungsorientiertes Lesen mit Spielgeschichten wird den unterschiedlichen Intelligenzen gerecht, schafft also Vernetzungen und Synergien zwischen den Lesedidaktiken und der Theaterpädagogik, aber auch Brücken zur Musik, zum Tanz, zum Gestalten und zum Sachunterricht. **Solche Lese- und Sprachförderung hat einen stark integrativen Charakter, nicht zuletzt indem sie im darstellenden Spiel selbst leseschwachen Kindern Erfolgserlebnisse ermöglicht.**

BILDUNGSDOG MEN ALS BARRIEREN

Doch gemeinsames handlungsorientiertes Lesen liegt nicht im bildungspolitischen Mainstream. Ganzheitlichkeit, fächerübergreifendes Schaffen im Klas-

senverband oder in der Gruppe, der Einbezug von Bewegung und Musik auch in „Kopffächern“, zweckfreies Spiel, Kreativität ohne planbare Ziele: dies widerspricht präziser Zielorientierung und Leistungsmessung, der Priorisierung der Individualisierung, zunehmender Normierung als Folge eines einseitigen Intelligenzbegriffes und nicht zuletzt der fachspezifischen Bildung mit immer mehr Fachlehrpersonen. Voreilig wird für heterogene Klassen das individuelle Lesen anstelle des Lesens im Klassen- oder Gruppenverband propagiert. Was in Mathematik – z.B. dank ECDL- als Individualisierung durchaus funktionieren und lernbereite Kinder motivieren kann, wirkt in der Leseförderung nach der Alphabetisierung oft nur als Strohfeder. Nicht wenige Kinder empfinden individuelles Lesen bald als langweilig, anstrengend, spannungslos. **Sie landen im Leseloch.** Trotzdem sollte das freie Lesen in jeder Klasse einen hohen Stellenwert einnehmen, nicht zuletzt im Interesse der Lesestarken. Gemeinsame Lese- und Spielerlebnisse sind aber für manche Kinder Voraussetzung und Motor für individuelles Lesen, **machen das Lesen aber auch für Lesestärke zum Erlebnis.**

GRATWANDERUNG ZWISCHEN UNTER- UND ÜBERFORDERUNG

Leseförderung mit Spielgeschichten ist aber sehr anspruchsvoll. Die Grenzen zwischen Unter- und Überforderung liegen nahe beieinander. Gerade Risikokinder aus bildungsfernen Milieus verfügen meistens über geringe Lesekompetenzen und einen geringen Wortschatz. Aber gerade sie lassen sich mit einfachem „Kurzfutter“, das auf ihre bescheidenen Sprachkompetenzen ausgerichtet ist, nicht mehr abspesen. Von längeren, handlungsintensiveren Geschichten und einem entsprechend reicheren Wortschatz sind sie beim individuellen Lesen aber heillos überfordert. Spielgeschichten stellen einen Ausweg aus diesem Dilemma dar: Von handlungsintensiven, spannenden und zudem humorvollen Geschichten - grösser als Lesebuchtexte, kleiner als Harry Potter - lassen sich nämlich selbst schwierigste lernschwache Machos packen, wenn aus toten Buchstaben lebendige Handlung werden kann. Dies ist allerdings nur möglich, wenn nicht alle alles lesen müssen. Da ist eine sozialorientierte Binnendifferenzierung gefordert: Die Lesestarken erhalten die Chance zu einer besonders wertvollen Form des Lernens: Lernen durch Lehren. Sie können andern Kindern vorlesen, erzählen, am Computer Zusatzinformationen holen, Geschichten weiterspinnen, Szenen für ein Bausteintheater entwickeln, in dessen Rahmenhandlung jedes Kind seine Stärken einbringen kann.

Die Leseschwachen indessen, nicht zuletzt Kinder mit anderen kulturellen Wurzeln, verfügen oft über reichere Ausdrucksformen als wir Schweizer. Vie-

le dieser Kinder haben ihre ausgeprägten Stärken im – spracharmen - Rollenspiel, in der Bewegung, in der Pantomime, im Tanz, in der Musik, aber auch im Gestalten. Lesen mit „eingebetteten“ Spielen sollte immer auch ressourcenorientiert sein, also einen kreativen Rahmen bilden, worin die Kinder „aus sich herausgehen“ und worin sich ihre Phantasie, Spontaneität, Intuition und Auftrittssicherheit entfalten können. Spielgeschichten erleichtern auch den wohl schwierigsten und wertvollsten Schritt im theaterpädagogischen Schaffen: den möglichst unbeschwerten Schritt vom Spielen im Plenum zum Vorspielen vor dem Plenum. Musik ist dabei der beste Motor. Doch genau da gelangen wir an die Barrieren einer engen modularen Lehrerbildung. Theaterpädagogik, Musik, Gestalten, Bewegung sollte nämlich Bestandteil jeder Sprachdidaktik sein.

„Eingebettete Spiele“ erleichtern den Leseschwachen aber auch den kognitiven Leseprozess, vor allem das Textverständnis. Einen Text verstehen die Kinder viel schneller, wenn sie ihn **anschliessend oder sogar synchron zum Lesen** spielen oder improvisierend weiterspinnen. Ihr Wortschatz wächst buchstäblich spielerisch.

Die Hirnforschung hat schon längst bewiesen, dass sich Musik und Bewegung positiv auf das Sozialverhalten und das kognitive Schaffen der Kinder auswirken. Ohne Zweifel wird früher oder später der Beweis erbracht werden, dass sich das ganzheitliche Zusammenwirken von Lesen, Spiel, Musik, Bewegung und Gestalten für Risikokinder auch als nachhaltigste Sprachförderung erweisen kann. Eine ganzheitliche Bildung mit zahlreichen Nischen für Spontaneität und Kreativität und fern enger Zielorientierung weckt und stärkt all die kreativen Ressourcen der Kinder und damit auch deren Selbstwertgefühl. Vielleicht setzt sich einst die Erkenntnis durch, dass Kreativität und Selbstvertrauen grössere Standortvorteile darstellen als eine möglichst effiziente, immer höhere und immer kopflastigere Bildung mit einseitiger Leistungsbeurteilung.

Willy Germann

¹*Der Autor ist Lehrer, Kursleiter, Rezensent. Er verfügt über langjährige theater- und musikpädagogische Erfahrungen. Er hat das Bausteintheater als Form des ressourcenorientierten musischen Schaffens entwickelt: www.bausteintheater.ch*
Von Willy Germann sind kürzlich weitere Spielgeschichten im Comenius-Verlag erschienen.